

Zur Eröffnung der Ausstellung "ALT-GIESSEN" (7.12.1976 - 15.1.1977)

EIN STÜCK STADTGESCHICHTE AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN

von

Erwin Knauß

Was sich in dieser Ausstellung aus historischer Zeit vor Ihnen präsentiert, versucht die letzten 400 Jahre der Stadtgeschichte lebendig zu machen. Bodenfunde, wie sie aus der Vor- und Frühgeschichte ausgebreitet sind, ließen sich natürlich auch aus den ersten 400 Jahren der Stadtgeschichte zeigen, doch die Intention dieser nach künstlerischen Gesichtspunkten aufgebauten Schau war es ja, ein Bild des alten Gießen aus den Museumsbeständen zu zeichnen, wie es sich viele ältere Mitbürger noch im Gedächtnis bewahrt haben. Dabei werden Sie manches Vertraute schmerzlich vermissen! Nun, das ist nicht nur der Mut des Ausstellers zur Lücke! Es sind leider auch viele Lücken geblieben, die nie mehr auszufüllen sind.

Meine Aufgabe: In aller gebotenen Kürze den historischen Hintergrund zu verdeutlichen, vor dem sich all diese Ausstellungsstücke, die alten Karten und Stiche, die Gemälde und Porträts, präsentieren. Sie werden mir dabei nachsehen müssen, daß ich zur Qualität der Bilder, ihrem künstlerischen Wert, der Bedeutung der Maler und zur Aussagekraft in dieser Stunde nichts sagen möchte.

Didaktisch scheint es mir richtig zu sein, das von Vater Ernst und Sohn Volker Dräbing in jahrelanger, mühevoller Kleinarbeit gestaltete Modell der Altstadt Gießens zuerst zu betrachten. Hier haben zwei engagierte Bürger dieser Stadt ein Kunstwerk eigener Art geschaffen, zugleich sinnfälliger Ausdruck des Vermögens, Tradition weiterzugeben, Liebgewordenes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, denn Vater Dräbing konnte noch aus eigenem Erleben, eigener Anschauung schöpfen, während sein Sohn lernen mußte, die Dinge so zu sehen, wie sie waren.

Gerade Neubürger sollten an diesem Modell ihren Rundgang beginnen, während die alten Gießener mit dem Blick auf ihre untergegangene Altstadt schließen könnten.

Die ältesten Stücke der Ausstellung - eine Karte der noch ungeteilten Landgrafschaft Hessen aus der Zeit um 1530 und der Grabstein von 1551 vom Alten Friedhof - führen uns in eine Zeit, in der Gießen bereits mindestens 400 Jahre seiner Existenz und ca. 300 Jahre als Stadt hinter sich hatte.

1248 erstmals als Stadt erwähnt, war Gießen zunächst befestigte Siedlung um eine kleine Wasserburg - Vorläufer des heutigen Alten Schlosses - ,

wurde 1265 hessisch und hielt trotz mancher Widerwärtigkeit treu zu seinem Herrn, dem hessischen Landgrafen, der seinerseits seinem südlichsten Vorposten allerlei Sonderrechte und Vorteile einräumte, ohne allerdings der Selbstverwaltung der Stadt allzu breite Wirksamkeit zu geben.

Die ursprünglich sehr eng an die erste Gleiberger Burg angelehnte Siedlung von Kaufleuten, Handwerkern und Bauern hatte sich ausgedehnt und zwischen 1300 und 1500 sind unter dem sanften Druck des Landesherrn mehrere kleinere und größere Siedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadtluft gefolgt, die zwar für die Lungen nicht unbedingt besser war, aber doch freier machte.

Teils vor und teilweise innerhalb der Stadtmauer, deren letzter Rest ja jetzt als Westwand des Leib'schen Hauses wieder entdeckt worden ist, lassen sich diese "Neubürger" nieder, und aus Gießens ältester Originalurkunde von 1325 erfahren wir, daß den Bürgern der "Neustadt" dieselben Rechte durch den Landgrafen gegeben werden, wie sie den Bürgern innerhalb der Mauern zustanden.

Materiell sichert der Stadtherr dieses erweiterte Gießen mit einer großzügigen "Entwicklungshilfe", dem Stadtwald, auf Jahrhunderte hinaus und läßt Ende des 15. Jahrhunderts mit dem größten Teil des Hangelsteins ein weiteres wertvolles Geschenk folgen.

Um 1500 dürfen wir mit 1 200 - 1 400 Einwohnern in Gießen rechnen.

Mit dem Regierungsantritt Philipps d. Großmütigen begann für die Stadt eine neue Epoche. Der junge Landgraf - zwiespältig in seinem Wesen, aber politisch ungeheuer dynamisch - erkannte die strategische Bedeutung der Stadt am Lahnknie, die nach dem Erwerb der Grafschaft Ziegenhain (1450) mit Staufenberg, Nidda und der Obergrafschaft Katzenelnbogen (1479) durch Hessen ja noch stark gewachsen war. Er baute Gießen neben Rüsselsheim zu seiner stärksten Landesfestung aus, schuf sich mit dem Neuen Schloß (1530) eine zweite Residenz und gab ihr damit eine maßgebende Stellung im Kampf um den Ausbau seines Territoriums, das zu jener Zeit durchaus im Begriff stand, die Führung unter den deutschen Ländern zu übernehmen.

Nicht so sehr Philipps Rückschläge in den auf die Reformation folgenden Kämpfen als vielmehr sein unglückseliges Testament ließen Gießen nach seinem Tod 1567 wieder zurückfallen in die Rolle einer kleinen Landstadt.

Für knapp 40 Jahre blieb Gießen und sein Umland Teil der Landgrafschaft Hessen-Marburg, ehe es 1604 nach dem Aussterben dieser Linie vorläufig an Hessen-Darmstadt fiel. Immerhin hatte es dieser Zeit sein zweites repräsentatives Gebäude, das im Renaissancestil erbaute mächtige Zeughaus (1586 - 1590) zu danken.

Noch vor dem Ausbruch des 30jährigen Krieges brachte der schwere Be-

kenntnisstreit zwischen der reformierten Landgrafschaft Hessen-Kassel und der dem lutherischen Glauben verschworenen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt der inzwischen auf rund 3000 Einwohner angewachsenen Festungsstadt die Gründung einer Universität (1607), die von da an das Gesicht der Stadt ganz erheblich mitgeprägt hat.

Die Theologen Johannes Winckelmann und Balthasar Mentzer und der Jurist Antonii - als erster Rektor - waren in der Gründungsphase ihre bedeutendsten Professoren, die nach kurzer Lehrtätigkeit im alten Rathaus am Marktplatz schon 1611 in ein eigenes Universitätsgebäude am Brandplatz einziehen konnten.

Der 30jährige Krieg stellte dann bald die Existenz dieser neugegründeten Universität in Frage, weil die Zugehörigkeit Gießens zu Darmstadt oder Kassel bis zuletzt umstritten blieb. Gerade die 3 letzten Jahre 1645 - 1648 - auch als "Hessenkrieg" in die Geschichte eingegangen - haben zwar die befestigte Stadt nicht zerstört, aber ihr Umland schwer verwüstet. Die Ruinen des Gleibergs und des Staufenbergs kündeten davon.

Joh. Balthasar Schupp, geb. 1610, dessen Familienwappen wir unter den Ratsherrn finden, hielt damals die Friedenspredigt. Bedeutende Zugeständnisse von Rat und Bürgerschaft sicherten Gießen 1650 endgültig die Universität gegen die starke Konkurrenz aus Alsfeld, und die Stadt sah sich nun als nördlichster Vorposten der in ihrem Machtanspruch doch stark eingeschränkten Landgrafschaft Hessen-Darmstadt.

In der Auseinandersetzung um die endgültige Sicherung der Landeshoheit mit den angrenzenden Mächten, den Grafen von Nassau, von Solms-Lich und Solms-Braunfels, der Landgrafschaft Hessen-Kassel und dem Erzbis-tum Mainz widmete der Darmstädter Landgraf seiner Stadt eine besondere Aufmerksamkeit. Neben dem planmäßigen Ausbau der Universität blieb Gießen für 1 1/2 Jahrhunderte eine große Garnison und die Festung wurde noch stärker ausgebaut.

Auch diese Periode ist durch einige Porträts, Karten - so z.B. die Karte des Oberamts von 1740 mit der Festung und die Karte mit dem Collegium-gebäude und der Ehrenpforte - und Bilder sehr anschaulich dargestellt. Freilich wird über bunten Uniformen leicht vergessen, welche harte Belastung eine große Zahl von Soldaten mit ihren Familien für die Einwohnerschaft mit sich brachten, wohnten sie doch vorwiegend in Bürgerhäusern.

Unterdessen hatte die Festung dann doch kapitulieren müssen und wurde im 7jährigen Krieg zeitweilig von den Franzosen besetzt.

Auf zwei ausgestellten Karten erkennen wir, wie die Reste der französischen Sicherungsanlagen im Philosophenwald und am Allendorfer Wäldchen diesseits der Lahn den Schanzen der gegnerischen Truppen im Krofdorfer Forst und im Wald bei Atzbach auf der rechten Lahnseite gegenüberstanden.

Der Ausbau des absolutistischen Staates und eine schwere innere Verwaltungs- und Finanzkrise brachten die Stadt zu Beginn des 18. Jahrhunderts in völlige Abhängigkeit vom Landgrafen und die Mehrheit seiner Bevölkerung in bittere Armut.

Der den Revolutionskriegen folgende Übergang in die Herrschaftsperiode Napoleons über Europa ließ Hessen-Darmstadt in den Rheinbund eintreten. Gießen hatte seine Festungsanlagen niederzulegen; es war dies kein Nachteil, es bedeutete vielmehr Befreiung von Fesseln, die eine Ausweitung bis dahin verhindert hatten.

Die Veränderungen der Stadtsilhouette zeigen uns die verschiedenen Festungsansichten von jenem berühmten Merianstich aus der Mitte des 17. Jahrhunderts über die Bilder von 1777 mit den vom Wasser umflossenen Wällen und ihren Vorwerken bis hin zu den beschaulichen Gemälden der Biedermeierzeit, deren Mehrheit Gießen von Osten, vom "Buschegarten", aus zeigen, in dem sich die Honoratioren der Vormärzzeit ein Stelldichein gaben.

Stadtgeschichtlich wertvoll aus dieser Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist auch das Ensemble "Gießen nebst seinen Umgebungen".

Nur ganz allmählich nahm die Stadt nun die Chance wahr, die ihr durch den Abbau der Festungswerke gegeben war; auch die Einwohnerzahl wächst nur langsam und zunächst füllen sich die großen Flächen bis zum heutigen Anlagenring, die bis dahin noch unbebaut gewesen sind. An die Stelle der Stadttore, deren letztes, das Neustädter Tor, 1837 der Spitzhacke zum Opfer fiel und von dem uns kein Bild überliefert ist, treten die Stadtzollhäuschen unmittelbar am alten Festungsring. Als um die Wende 1849/50 die Main-Weser-Bahn Gießen von Norden erreicht, sind die unruhigen 48er Jahre gerade vorüber; der erste provisorische Bahnhof am Oswaldsgarten wird schon wenig später - 1854 - auf den Seltersberg verlegt, wo seit 1840 der schlanke Turm einer katholischen Kirche zusätzlich den Beschauer von einem der vielen Hausberge rund um Gießen grüßt.

Endlich nach 1860 wächst die Stadt über den alten Festungsring hinaus, insbesondere entlang den größeren Ausfallstraßen, sowie im Osten und Süden. Weitere Bahnlinien werden an die Stadt herangeführt und machen Gießen zum Verkehrsknotenpunkt und Handelszentrum. Industrien siedeln sich an, gewinnen allerdings nie so großen Raum wie in Wetzlar.

Vom Beginn der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts an wandelt sich auch das soziologische Gefüge der Stadt. Konnte man um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch mit Recht sagen "Wenn alle Bauern auf dem Feld sind, ist kein Bürger mehr in der Stadt", so prägten jetzt Kaufleute, Beamte, Angestellte und Arbeiter das Bild neben dem spürbaren Einfluß der Universität, deren leuchtende Gestalten Liebig und Röntgen gern in seinen Mauern weilten.

Innerhalb weniger Jahrzehnte war aus dem verträumten Städtchen eine Provinzhauptstadt mit pulsierendem Leben geworden. Unberührt von diesem fast hektischen Wachstum aber blieb die Altstadt mit ihren reizvollen Fachwerkhäusern, den engen, winkelligen Gassen mit ihrem unebenen Kopfsteinpflaster, deren Schönheit wir alten Gießener erst schmerzlich erkannten, als sie 1944 in Schutt und Asche sank.

Unvergeßlich wird es bleiben, wie mich vor einem Jahr ein Schulkamerad aus Israel, der nach 39 Jahren erstmals wieder in seiner Vaterstadt weilte, spontan bei einem Stadtbummel fragte: "Gab es eigentlich was Schöneres als unser altes Gießen?" Mag sein, daß hier die Erinnerung manches verbräunte, aber ich meine, es liegt viel Echtes und Wahres in diesem herzlichen Bekenntnis.

Darum ist es so verdienstlich, daß in den einzelnen Gemälden wie in den Gesamtansichten dieser Ausstellung so viele vertraute Bilder der alten Stadt vor unseren Augen lebendig werden, denken wir dabei z.B. an die schon vor dem Krieg verschwundene Zozelsgasse, an das Haus Weisel in der Sonnenstraße mit seinem bemerkenswerten Innenhof, die Bilder vom Marktplatz und Lindenplatz, von der älteren und neueren Stadtkirche, vom Leib'schen Haus, dem wertvollsten Kleinod der alten Stadt, dessen Restaurierung das alte Gießen am eindruckvollsten fortleben läßt, auch und gerade in der kommenden veränderten Verwaltungseinheit der Lahnstadt.

Dank gilt es zum Schluß zu sagen all jenen, die diesen Reichtum an Erinnerungsstücken im Oberhessischen Museum zusammengetragen und bewahrt haben, seinem langjährigen Leiter Dr. Herbert Krüger und allen seinen Vorgängern, seinem so früh von uns gegangenen Nachfolger K.F. Ertel, dem jetzigen Betreuer und Bodendenkmalpfleger Manfred Blechschmidt, dem das Verdienst zufällt, ein Interim zu überbrücken, der von Liebe zur Sache und großem Engagement geprägten Arbeit von Frau Möller, und last not least dem "Mädchen für alles", Herrn Emmerich, der diese Ausstellung so vorbildlich betreut.